

19. Exkursionen gestalten

Markus Schiefer Ferrari

Orte der Erinnerung – Notwendigkeit von Exkursionen im Religionsunterricht

Orte der Erinnerung lassen uns Vergangenheit unmittelbarer erfahren, als dies Textzeugnisse vermögen, rücken sie aber gleichzeitig oft in noch größere Ferne und Fremdheit. In diesem »sonderbaren Gespinnst aus Raum und Zeit« (*Walter Benjamin*), dieser eigentümlichen Verbindung von Nähe und Distanz liegt aber gerade die besondere Aura und Magie von Erinnerungsorten. Schon im ersten vorchristlichen Jahrhundert betont Cicero bei einem Besuch in Athen die »besondere Kraft der Erinnerung, die Orten innewohne« und, dass die Eindrücke, die am Schauplatz selbst empfangen werden, »um einiges lebhafter und aufmerksamer« seien als die, die vom Hörensagen und Lesen herrührten.

Allein der Anspruch einer intensiven Spurensuche und -sicherung wird aber zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht genügen, will man in einem sich neu formierenden Europa die vielfältige Gedächtnislandschaft der Erinnerungsorte wahrnehmen, angefangen von heiligen Orten und Gedenkorten bis hin zu sog. Familien- bzw. Generationenorten, die die Lebenden mit den Verstorbenen verbinden, und vor allem auch traumatischen Orten (*Assmann 1999*).

Um einem allgemeinen Gedächtnisverlust bzw. der zunehmenden Undankbarkeit gegenüber der Vergangenheit – vor allem bezüglich der christlichen Verwurzelung – entgegenzusteuern, wird sich auch der Religionsunterricht, pointiert formuliert, nicht auf ein »Lernen in der Box« beschränken können, sondern sich immer wieder um eine Erinnerungsarbeit vor Ort bemühen müssen. Obwohl bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus Einsichten *Comenius'* (1592–1670) und *Pestalozzis* (1746–1827) zur bildenden Kraft der unmittelbaren Erfahrung und entdeckenden Durchdringung der eigenen Umwelt der sog. »Anschauungsunterricht« erwachsen ist und letztlich seinen Niederschlag im Fach »Heimatkunde« gefunden hat, konnte der Religionsunterricht im Vergleich zu Fächern wie Erdkunde, Geschichte oder Biologie offenbar nicht an diese Tradition anknüpfen. Im Gegensatz zu verpflichtenden Exkursionen in Realienfächern finden sich in den Lehrplänen des katholischen Religionsunterrichts nur allgemein gehaltene Anregungen, gegebenenfalls auch außerschulische Lernorte aufzusuchen.

Bedeutung von Exkursionen

Die Bedeutung von schulischen Exkursionen lässt sich allgemein unter folgenden didaktischen Orientierungskriterien erfassen und begründen (*Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung* 1995, 9–15):

Realitätsorientierung («Lernen vor Ort«)

Die neue Unterrichtssituation bietet mit ihrer Lebensnähe und Anschaulichkeit für viele Schülerinnen und Schüler oft eine überraschende Lernmotivation, die auch neue Techniken der Problemlösung verlangt. Gerade bei dieser Form der »Realitätsbewältigung« können manche Kinder und Jugendliche bislang im Unterricht nicht entdeckte Fähigkeiten zeigen und erproben, und es erlaubt auch den Lehrkräften, das Begabungsspektrum einzelner Schülerinnen und Schüler differenzierter zu bewerten.

Handlungsorientierung («Learning by doing«)

Das selbstständige und zielgerichtete Handeln und die Zusammenarbeit im Team kann bei den Schülerinnen und Schülern nicht nur Selbstbewusstsein und Kreativität steigern, sondern fördert auch »soft skills« wie Verantwortungs- und Konfliktfähigkeit. Nicht umsonst können sich Schülerinnen und Schüler, wie Untersuchungen zeigen, lange nach ihrer Schulzeit immer noch an Exkursionserlebnisse und -ergebnisse erinnern, während der andere Unterricht vielfach vergessen ist.

Bei der handlungsorientierten Gestaltung einer Exkursion kann man sich an der reichen methodischen Palette der Religionsdidaktik orientieren, insbesondere etwa an der Kirchenraumpädagogik (vgl. unten sowie den Beitrag von Katja Boehme, S. 230ff.). Man kann sich aber auch von Methodenbausteinen anderer Fächer anregen lassen, so beispielsweise von der Geschichtsdidaktik, die folgende Schritte vorschlägt (*Krebsbach* u.a. 1999):

- Orientieren, z. B. Raumwahrnehmung: Distanzen, Größenverhältnisse, Geländestrukturen,
- Beschreiben, Zeichnen, Rekonstruieren, z. B. Arbeiten mit Modellen,
- Verkörpern, z. B. Längen abschreiten,
- Personifizieren, z. B. Rollenspiel: in die Rolle einer fiktiven Person der Vergangenheit schlüpfen,
- Entziffern, z. B. Inschriften,
- Erzählen, z. B. im Gegensatz zu einem faktenorientierten Vortrag »Geschichten aus der Geschichte« nahebringen.

Lernen mit allen Sinnen («Lernen mit Kopf, Herz und Hand«)

Im Gegensatz zu einer Reduzierung der Sinneswahrnehmung auf Sehen und Hören eröffnet der Einsatz aller menschlicher Sinne eine aktive Form der Aneignung und unterstützt wiederum in besonderer Weise die Gedächtnisleistung.

Zum Beispiel können bei einer Blindenführung Schülerinnen und Schüler einander mit geschlossenen Augen in und durch einen (Kirchen-)Raum führen und so beim Betreten die verschiedenen Gerüche oder Temperaturunterschiede deutlicher wahrnehmen oder bestimmte Gegenstände, wie etwa unterschiedliche Mauerungen und damit ein Stück Baugeschichte, ertasten. Eine Orgelbegehung werden Schülerinnen und Schüler im wahrsten Sinne des Wortes ganzheitlich erfahren, wenn sie die Töne nicht nur akustisch, sondern über Vibrationen mit dem ganzen Körper aufnehmen können und eine entsprechende Erklärung ihnen den nicht auf den ersten Blick sichtbaren, komplexen Aufbau einer Orgel deutlich machen kann.

Schülerorientierung («Mitverantwortliches Lernen«)

Allein die Öffnung der Schule auf andere Lernorte hin genügt nicht, wenn dort nur ein klassischer Führungsstil, ein »Frontalunterricht im Gehen« zum Tragen kommt, um möglichst viele Fakten zu vermitteln, oder wenn man – und das wäre das andere Extrem – beim erlebnispädagogisch aufgeladenen Nachspüren der besonderen Aura des Ortes stehen bleibt. Ziel wird es immer wieder sein müssen, die Eigenaktivität der Schülerinnen und Schüler zu fördern, wenn eine solche Exkursion nicht zu einer bloßen Pflichtveranstaltung oder Verlegenheitslösung für einen Wandertag werden soll. Die Vorbereitung und Durchführung von Exkursionen eröffnen die Chance für freieres Arbeiten und offenere Lernsituationen, in denen sich die Lehrkraft mit zunehmendem Alter der Schülerinnen und Schüler zurücknehmen und ihnen Verantwortung auch bei der Organisation übertragen kann.

Wichtig ist auch, an Schülerinnen und Schüler nicht – etwa in Form von Suchspielen oder Rallyes – allzu kurzschrittige Fragen heranzutragen, auf die die Lehrkraft längst die richtige Antwort weiß und bei denen die eigentliche Motivation weniger im selbstständigen Erkunden und im genauen Wahrnehmen als in der wettbewerbsorientierten Geschwindigkeit des Entdeckens liegt.

Fächerübergreifendes Arbeiten («Integratives Lernen«)

Die Kooperation verschiedener Fächer (z. B. Geschichte, Erdkunde, Deutsch, Kunst, Musik) entspricht insofern mehr den Exkursionszielen – aber auch konkreten Lebenssituationen des Alltags –, als sich die auftretenden Fragestellungen in der Regel nicht nur aus Sicht eines einzelnen Unterrichtsfaches bearbeiten lassen. Damit kann

die Effizienz des Unterrichts gesteigert und der organisatorische Aufwand für die einzelne Lehrkraft reduziert werden.

Religionsdidaktische Verortung

Neben diesen für alle Fächer in gleicher Weise gültigen Aspekten einer Exkursionsdidaktik bringt der Religionsunterricht im Rahmen der eigenen Didaktik noch spezifische Anliegen ein, wobei sich diese zum Teil überschneiden, aber auch ergänzen:

Förderung religiöser Identität

Exkursionen – insbesondere in die nähere Region der Schule – können den (kirchen-)geschichtlichen Prozess als einen Lebenszusammenhang von Menschen mit ihren konkreten Ängsten, Nöten und Traditionen erkennen lassen und bieten damit den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit des Wiedererkennens und der Identifikation, vor allem dann, wenn – im Sinne einer Korrelationsdidaktik – »nicht die ›Sache an sich‹ Thema ist, sondern die mit der Lebenswelt des Schülers verbundene Sache« (*Halbfas* 1989, 239–304). Das Verstricktwerden in Geschichten kann auch kritische Rückfragen auslösen und damit »das, was sich als Identität festgeschrieben und -gesetzt« hat, entsichern und eigene Probleme in einem anderen Licht erscheinen lassen (*Schroeter-Wittke/Dronsz* 2003, 406).

Verortung in der performativen Religionspädagogik

In der performativen Religionspädagogik geht es u.a. darum, heutigen Schülerinnen und Schülern in der tätigen Aneignung und Transformation vorgegebener religiöser Ausdrucksgestalten (insbesondere aus der jüdisch-christlichen Tradition) eigene religiöse Erfahrungen zu eröffnen, »didaktische Inszenierungen von Religion« als »Probeaufenthalte in religiösen Welten« zu verstehen und das Marginalisierte, Verdrängte und Tabuisierte ins Spiel zu bringen.

Zum Beispiel können sich Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II, ausgehend von Straßen-, Kirchen- oder Ortsnamen, selbst ein Thema suchen, mit dem Ziel, sich in die eigenen und den eigenen Traditionen zu stellen. Nach gemeinsamer Auswahl einzelner Themen sollten die Schülerinnen und Schüler diese in Arbeitsgruppen in ihren unterschiedlichen Facetten erarbeiten und schließlich ihre Auseinandersetzung und Ergebnisse vor Ort präsentieren. Den Jugendlichen sollte dabei vor allem deutlich werden, dass sie selbst Experten ihres Themas sind und die begleitende Lehrkraft letztlich nicht mehr Ahnung hat als sie, sondern sie lediglich methodisch unterstützen kann (*Schroeter-Wittke* 2003, 65f.).

Ästhetische Bildung

Die wahrnehmend-rezeptive Dimension des ästhetischen Lernens beschränkt sich gerade im Rahmen einer Exkursion nicht nur auf die reine Sinnesschulung, sondern will damit verbunden die Achtsamkeit für das, was über das sinnlich Wahrnehmbare hinausweist, für das (ganz) Andere, Fremde und Mögliche wecken und fördern. Durch das Ungewohnte, Irritierende, aber auch durch das bislang Übersehene, Überhörte oder Verdrängte können Sehgewohnheiten und Sinnmuster aufbrechen, ein neuer, befremdlicher Blick entstehen und neue Erfahrungen möglich werden. So kann die Aufmerksamkeit der Schülerinnen und Schüler gezielt auch auf ansonsten unbeachtete Zeichen des Glaubens im Straßenbild bzw. an den Wegen von Ort zu Ort gelenkt werden, wie z. B. Bildstöcke, Wegkreuze, Kreuzwegstationen, Kapellen, Gedenksteine, Brunnenfiguren und Hausinschriften, oder auch Wallfahrts-, Prozessions- und Leichwege. Wichtig im Rahmen des ästhetischen Lernens ist eine Weiterführung, die entweder vor Ort oder im Unterricht den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit gibt, die auf der Exkursion gesammelten Eindrücke kreativ zum Ausdruck zu bringen und sich durch diese Erfahrungen mit Blick auf eigene Gegenwart zur (kritischen) Stellungnahme und Urteilsfindung herausfordern zu lassen.

Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung einer Exkursion

Die Nachhaltigkeit einer Exkursion hängt wesentlich von einer entsprechenden Vorbereitung und Nachbereitung ab. In der Vorbereitungsphase geht es nicht nur um die Abklärung unterschiedlichster organisatorischer Fragen (s. Checkliste), sondern vor allem auch darum, die Schülerinnen und Schüler entsprechend inhaltlich und methodisch fit zu machen, etwa durch die Einteilung verschiedener Arbeitsgruppen, durch entsprechende Arbeitsaufträge zur Beschaffung und Sichtung von Informationsmaterialien oder bei Älteren durch Impulsreferate zur ersten gegenseitigen Orientierung.

Je besser die Lehrkräfte – etwa aufgrund einer Vorexkursion – über das angestrebte Exkursionsziel Bescheid wissen, umso effizienter lassen sich Arbeitsblätter gestalten und Fragen der Schülerinnen und Schüler vor Ort klären, umso größer ist aber andererseits auch die Gefahr, dass durch allzu lange Lehrervorträge und das Bedürfnis, den Schülerinnen und Schülern möglichst alles zu zeigen, was man selbst gesehen hat, die Kinder und Jugendlichen in ihrer Neugierde gebremst werden, die aufgesuchten Orte möglichst selbst erkunden zu können. Ähnlich wie im Unterricht wird die Kunst der Lehrkraft darin liegen, durch geschickte Hinweise und Impulse die Schülerinnen und Schüler immer wieder dazu anzuregen, weiterzufragen und zu suchen.

Die Nachbereitungsphase dient einerseits dazu, die Ergebnisse der Exkursion aufzuarbeiten und zu vertiefen, z. B. Arbeitsblätter auszuwerten und zu ergänzen, um darauf auch im weiteren Unterricht immer wieder zurückgreifen und aufbauen zu können, andererseits aber auch zur Präsentation entweder innerhalb der Klasse oder der gesamten Schule, z. B. im Rahmen eines Elternabends oder Tages der offenen Tür, aber auch im Jahresbericht oder auf der Homepage der Schule. Ebenso gehört aber auch eine – natürlich je nach Alter der Schülerinnen und Schüler differenziert zu behandelnde – gemeinsame kritische Überprüfung der Exkursion dazu, sowohl unter fachlichen und methodischen, aber auch emotionalen und sozialen Gesichtspunkten.

Checkliste für die Organisation einer Exkursion:

- Frühzeitige Absprache mit Schulleitung, Kollegenschaft (z. B. fächerübergreifendes Projekt) und Eltern.
- Rechtliche Absicherung, z. B. Aufsichtspflicht, wichtige Bestimmungen des Kultusministeriums zu Schülerwanderungen und Studienfahrten.
- Einbeziehung der Schülerinnen und Schüler in die Vorbereitung.
- Planung des Zieles und des zeitlichen Rahmens.
- Vorexkursion: neben der inhaltlichen und methodischen Erkundung auch Klärung der Möglichkeit von Pausen, Toiletten usw.
- Organisation von Verkehrsmitteln, evtl. von weiteren Aufsichtspersonen.
- Klärung der Verpflegungs- und Kleidungsfragen, evtl. von Unterkunftsfragen.
- Klärung der Kosten. Rechtzeitig Ermäßigungen oder (Fahrtkosten-)Zuschüsse beantragen.
- Zusammenstellung einer Liste von notwendigen Ausrüstungsgegenständen: Sitzkissen, Schreibbrett, Malstifte, Kamera usw.
- Gemeinsame Vereinbarung von »Spielregeln« (z. B. Termine einhalten, jede/r ist für das Gelingen der Exkursion verantwortlich) und angemessenen Verhaltensweisen (z. B. auch Hinweis auf Gefahrenpunkte) bzw. Absprache möglicher disziplinarer Maßnahmen.

Exkursionsdidaktische Handlungsfelder im Religionsunterricht

Bei einem Engagement für (mehr) Exkursionen im Rahmen des Religionsunterrichts muss für die kritisch beobachtenden Kolleginnen und Kollegen anderer Fächer und die Eltern, die in der Regel für die Fahrtkosten aufkommen müssen, aber auch für die beteiligten Schülerinnen und Schüler jeweils transparent werden, welchen spezifischen Beitrag zum (religiösen) Lernen eine (schul-)organisatorisch z.T. durchaus aufwendige Erkundung von Erinnerungsorten leisten kann. Vor allem im Anschluss an

eine Exkursion sollte sich die Frage erübrigt haben, ob sich das Ganze nicht ebenso im Unterricht selbst hätte erreichen lassen, mit geringerem Aufwand und ohne dadurch den Stundenplan eines gesamten Schulvormittags durcheinanderzubringen. Hilfreich dafür dürfte vor allem eine langfristige Absprache in der Kollegenschaft bereits zu Beginn eines Schuljahres und die Beschränkung auf einige wenige Ziele sein, die sich dann umso besser vor- und nachbereiten lassen. Warum sollten nicht auch die Schülerinnen und Schüler und ihre Eltern bei der Entscheidung für eine (weiterführende) Schule wissen dürfen, in welcher Jahrgangsstufe im Rahmen des Religionsunterrichts welche Exkursion durchgeführt werden kann, wenn die entsprechenden Voraussetzungen vonseiten aller Beteiligten gegeben sind?

Als Anregung zu einer gezielten Auswahl von Exkursionszielen im Religionsunterricht seien im Folgenden einige Handlungsfelder genannt, die sich in besonderer Weise eignen dürften.

Kirchenraumpädagogik

Trotz ihrer besonderen auratischen Ausstrahlung vermitteln sich auch Kirchen nicht von selbst, zumal viele Schülerinnen und Schüler heute keinerlei Vorerfahrungen mehr mitbringen und im Religionsunterricht zum ersten Mal in Berührung mit einem sakralen Gebäude kommen.

Bei der eigentlichen Entdeckung des Kirchenraums ist nicht ein Event das Ziel, sondern der Advent, das inszenierte Ankommen im Raum der Kirche, als unterrichtliches Probehandeln im Vorhof zum Heiligen, nicht als eigentliche Teilnahme an religiöser Praxis. Vergleichbar der »dramaturgischen Gestaltung« einer Unterrichtsstunde, ist auch bei der Begehung des Erfahrungs- und Erinnerungsraums Kirche eine beliebige Folge – möglichst spektakulärer – methodischer Schritte zu vermeiden, vielmehr wird man sich zunächst gemeinsam dem Auratischen des Kirchenraumes beispielsweise durch eine atmosphärische Eröffnung annähern, in einer zweiten bzw. dritten Phase die Schülerinnen und Schüler den Raum in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit erschließen lassen und die gesammelten Eindrücke, Fragen und Ergebnisse bündeln und vertiefen, um sich schließlich mittels eines spirituellen Ausklangs wieder vom Raum abzulösen.

Die Schülerinnen und Schüler können in der Phase einer möglichst selbsttätigen Erkundung zum Beispiel mithilfe von Fragebögen zu intensiven Wahrnehmungsprozessen und zur Entdeckung der besonderen Raumeigenschaften (Farben, Lichtverhältnisse, Materialien, Baustile, Spuren der Geschichte, Bilder, Symbole) geführt werden. Die methodischen Möglichkeiten der Kirchenraumpädagogik reichen dabei von visuellen und taktilen Wahrnehmungsaufgaben bis hin zur bewegungs- oder akustisch orientierten Vermittlung des Kirchenraums (*Julius* u.a. 1999).

Die Auswahl der Exkursionsziele im Bereich der Kirchenraumpädagogik wird

sich selbstverständlich nicht nur auf christliche Kirchen beschränken, sondern ebenso heilige Orte und Erinnerungsorte anderer Religionen einzubeziehen wissen, insbesondere Synagogen und Moscheen (Brüll u.a. 2005).

Entscheidend dürfte sein, die Schülerinnen und Schüler immer wieder mit der Bedeutung solcher besonderen Orte der gemeinsamen Erinnerung und des gemeinsamen Gebets zu konfrontieren, will man nicht die Beziehung zu früheren, aber auch späteren Generationen und vor allem zu Gott selbst verlieren, wie eine kurze jüdische Geschichte zeigen kann:

(K)ein besonderer Ort

»Ein Rabbiner durchquerte ein Dorf, ging in den Wald und dort, am Fuß eines Baumes, immer desselben, betete er. Und Gott hörte ihn.

Auch sein Sohn durchquerte immer dasselbe Dorf. Er wusste nicht mehr, wo der Baum war, so betete er am Fuß irgendeines Baumes, und Gott hörte ihn.

Sein Enkel wusste weder wo der Baum war noch der Wald noch selbst das Dorf. Aber er kannte noch das Gebet. So betete er in seinem Haus. Und Gott hörte ihn.

Sein Ur-Urenkel kannte weder den Baum noch den Wald noch das Dorf noch die Worte des Gebets. Er kannte aber noch die Geschichte, er erzählte sie seinen Kindern. Und Gott hörte ihn.« (Macht 2002, 79)

Friedhofspädagogik

In unmittelbarer Nähe zur Kirchenraumpädagogik sind Exkursionen zu Friedhöfen zu sehen. Mithilfe eines ähnlich gestalteten Aufbaus und vergleichbaren methodischen Ansätzen wird man es Jugendlichen erleichtern, auch zu diesen Erinnerungsorten, die die Lebenden und Toten in besonderer Weise miteinander verbinden, einen Zugang zu finden. Allerdings wird man sich an diesen Orten der Toten und des Totengedenkens einmal mehr fragen und dafür sensibel sein müssen, wo hier die eigenen Grenzen und die der anderen liegen und was angemessen ist, will man Friedhöfe nicht nur als Lehr- und Lernorte für die Erschließung des Themenfeldes »Tod und Auferstehung« funktionalisieren.

Im Kontext der Gesamtanlage eines Friedhofs verweisen die einzelnen Grabmale immer auch über das Schicksal Einzelner hinaus auf die Geschichte des Todes allgemein und die sich verändernden Einstellungen zum Tod. Im Rahmen einer Friedhofsbegehung sind daher sehr unterschiedliche Schwerpunkte denkbar, etwa die Erkundung sozialpolitischer Entwicklungen (z. B. Einrichtung eines Grabfeldes für

anonyme Bestattungen, das Feld der Urnengräber oder ein Gedenkstein für kollektiv bestattete Frühgeborene), die Entdeckung der in Stein gehauenen Geschichte(n) berühmter Frauen und Männer oder der Toten der Weltkriege oder die Deutung christlich-abendländischer Ikonografie und Symbolik. Aber auch die Wahrnehmung eines Friedhofs als eines Ortes der Stille und der Begegnung und der liturgischen Vollzüge, beispielsweise in der Friedhofskapelle, wird im Rahmen des Religionsunterrichts nicht fehlen dürfen.

Museumspädagogik

Museen lassen sich auf den ersten Blick nur bedingt als Erinnerungsorte verstehen, gerade Diözesanmuseen sind aber häufig in historischen Räumen untergebracht und bieten neben der Erkundung der Exponate und ihrer liturgischen und historischen Bedeutung auch den Zugang zu Gedenkstätten der Bistumsgeschichte.

Aber auch Kunstmuseen kommen als Exkursionsziele infrage. Das Originalbild und damit die unverfälschte Farbigkeit, die Originalgröße, die Rahmung und Hängung, d.h. der unmittelbare Bezug zu vergleichbaren Bildern, eröffnen für die Schülerinnen und Schüler neue Möglichkeiten, sich mit Bildern und ihrer Geschichte, aber auch mit Künstlerbiografien im Kontext ihrer jeweiligen Zeit auseinanderzusetzen.

Gedenkstättenpädagogik

Seit Jahrzehnten fest im Geschichtsunterricht verankert, wird zunehmend die Notwendigkeit entdeckt, auch im Rahmen des Religionsunterrichts Exkursionen zu Gedenkstätten durchzuführen. Angesichts der Gefahr einer kulturellen Amnesie ist gerade vonseiten einer christlichen »Erzähl- und Erinnerungsgemeinschaft« die Aufgabe ernst zu nehmen, einer vierten Generation gegenüber, der zunehmend die Zeitzeugen fehlen werden, das »gefährliche Gedächtnis« (*Johann Baptist Metz*) an eine millionenfache Unrechts- und Leidensgeschichte wachzuhalten, fiktionale, durch frei flottierende Filmbilder vermittelte Geschichtsvorstellungen, aber auch Familienlegenden, Ahnungslosigkeit oder eine Schlussstrich-Mentalität zu hinterfragen und nach sensiblen und glaubwürdigen Formen des Gedenkens zu suchen.

Besonders im Kontext der Gedenkstättenpädagogik wird deutlich, dass Exkursionen an Erinnerungsorte und die Erinnerungsarbeit mit Schülerinnen und Schülern nicht zum unterschweligen Testlauf für vorhandene oder fehlende Moralität werden oder zur Instrumentalisierung von Betroffenheit dienen dürfen, will man bei den Jugendlichen nicht den passiven Widerstand gegen eine bloße »Pflichtübung« hervorrufen, sondern eine nachhaltige Bereitschaft fördern, Erinnerungen zu integrieren und das Gedächtnis an Erinnerungsorte auch an die zukünftige Generation weiterzugeben.

Abschlussfahrten/Stadtekursionen

Den Höhepunkt schulischer Exkursionen stellen ohne Zweifel die Abschlussfahrten dar. Häufig führen sie die Schülerinnen und Schüler in europäische Großstädte und konfrontieren sie – meist für längere Zeit zum letzten Mal – intensiver mit Kirche(n). Insofern bietet sich für ReligionslehrerInnen – etwa bei einer Romexkursion – eine besondere Chance, für die verschiedenen exkursionsdidaktischen Handlungsfelder Methoden zu erproben, die den klassischen Führungsstil verlassen und die Teilnehmenden dazu motivieren, selbst die aufgesuchten Orte zu entdecken.

Eine Romexkursion

Ein Programm zusammenzustellen, das sowohl den Erwartungen der Schülerinnen und Schüler als auch den inhaltlichen Anliegen und den Verhältnissen vor Ort entspricht, erweist sich in der Praxis als nicht ganz einfach. So reduziert eine Besichtigung nach Stadtvierteln die langen Wege, erscheint aber unter (kunst-)historischen Gesichtspunkten als allzu beliebig. Umgekehrt erweist sich die Entdeckung der Stadt nach Stilepochen wegen der langen Fußmärsche als nicht immer durchführbar und auch nicht als sinnvoll, da damit den Schülerinnen und Schülern der Blick auf das Ganze schnell verloren geht. Bei jeder Auswahl müssen zudem die Öffnungszeiten der Kirchen oder Museen passen. Außerdem ist man in einer so hektischen Stadt wie Rom immer wieder auf Ruhepausen an Orten der Stille angewiesen.

Leitend für eine Exkursion nach Rom könnte daher ein Erkundungsangebot sein, das sich am Thema Kirche orientiert und Kirche dabei sowohl als historisch gewachsenes Bauwerk mit einer besonderen Aura als auch als Gemeinschaft der Gläubigen versteht. So bietet zum Beispiel ein Tagesprogramm unter dem Motto »Hoch hinaus – Kuppeln Roms« die Möglichkeit, von einem Aussichtspunkt (z. B. *Piazza Garibaldi*) mithilfe dieser markanten Orientierungspunkte einen Überblick über die Stadt zu gewinnen und zugleich unter architekturgeschichtlichen und statischen Gesichtspunkten in ein spannendes Kapitel des Kirchenbaus einzuführen. Angefangen von *Bramantes Tempietto* als Musterbeispiel für ideale Proportionen über das *Pantheon* als Abbild antiker Kosmosvorstellung und Modell für die architektonische Realisierbarkeit von Kuppelbauten und den raffinierten barocken Kuppelformen von *Borromini* bis hin zu den größten Kuppeln Roms (*Sant' Andrea della Valle*; *San Pietro*) kann man der Frage nachgehen, warum ein Kirchenbau in immer gewagter Weise nach oben aufgebrochen wird. Die anstrengende Besteigung der Peterskuppel – teilweise auf den Spuren des über achtzigjährigen Michelangelo – wird mit einem atemberaubenden Blick auf die Stadt belohnt.

In bewusstem Kontrast zu kunst- und kirchenhistorischen Erkundungen kann unter dem Leitmotiv »Andere Seiten Roms – Tod und Armut« der Besuch von Friedhöfen geplant werden. Begegnet dem Besucher der Tod auf dem *Campo Acattolico* in

einer eher romantisch geprägten Verkleidung, werden auf dem *Campo Verano* die Unausweichlichkeit und Anonymität des Todes in den gleichsam zu Hochhäusern übereinandergesetzten Gräbern recht unmittelbar. Eine Begegnung mit der Gemeinschaft von *Sant' Egidio* kann zeigen, wie sich Laien ehrenamtlich dafür engagieren, Arme und Obdachlose in Rom durch Essensausgaben oder Abendschulen zu unterstützen. Die Teilnahme am abendlichen Gebet der Gemeinschaft in *Santa Maria in Trastevere* führt den Tag zu einem kontemplativen Abschluss.

Literatur

- Assmann, Aleida, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.
- Brüll, Christina/Ittmann, Norbert/Maschwitz, Rüdiger/Stoppig, Christine, Synagoge – Kirche – Moschee. Kulträume erfahren und Religionen entdecken, München 2005.
- Halbfas, Hubertus, Wurzelwerk. Geschichtliche Dimensionen der Religionsdidaktik, Düsseldorf 1989, bes. 239–304.
- Hopfgartner, Gerhard/Weissel, Marianne, Exkursionen. Von der professionellen Vorbereitung bis zum erfolgreichen Abschluss. Beispiele – Tipps – Checklisten, Wien 2002.
- Julius, Christiane-B./von Kameke, Tessen/Klie, Thomas/Schürmann-Menzel, Anita, Der Religion Raum geben. Eine kirchenpädagogische Praxishilfe, Loccum 1999.
- Kätsch, Hans-Martin/Klie, Thomas, TodesZeichen. Grabmale in semiotischer und religionspädagogischer Perspektive (Schwerpunkte), Loccum 1998.
- Krebsbach, Kirsten/Meyer, Doris/Wirbelauer, Eckhard, Exkursion in die Geschichte, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 50 (1999), 14–29.
- Macht, Siegfried, Kirchenräume begreifen. 70 Bausteine für Kirchenbesuch und Klassenzimmer (Werkbuch Religionsunterricht 1–6), Lahr 2002.
- Ruppel, Helmut/Schmidt, Ingrid (Hrsg.), Warum soll ich trauern? Gedenkstättenbesuche vorbereiten und begleiten, Berlin 2002.
- Schiefer Ferrari, Markus, Rom im Unterricht – Unterrichten in Rom, in: Kontakt. Mitteilungen für Religionslehrer im Bistum Augsburg 2/2000, 28 – 31.
- Schiefer Ferrari, Markus, Erinnerungsorte erkunden. Bedeutung und Notwendigkeit von Exkursionen im Religionsunterricht, in: Kontakt. Informationen zum Religionsunterricht im Bistum Augsburg 1/2004, 6–14.
- Schroeter-Wittke, Harald/Dronsz, Gesine, Kirchengeschichte(n) vor Ort. Annäherung an eine »begehbare« Kirchengeschichtsdidaktik, in: KatBl 128 (2003), 406–412.
- Schroeter-Wittke, Harald, Performance als religionsdidaktische Kategorie. Prospekt einer performativen Religionspädagogik, in: Leonhard, Silke/Klie, Thomas (Hrsg.), Schauplatz Religion. Grundzüge einer performativen Religionspädagogik, Leipzig 2003, 47–66.
- Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung (Hrsg.), Handreichungen zur Exkursionsdidaktik. Erdkunde am Gymnasium, Donauwörth 1995.
- Weschenfelder, Klaus/Zacharias, Wolfgang, Handbuch Museumspädagogik. Orientierungen und Methoden für die Praxis (Schwann-Handbuch), Düsseldorf³1991.